

Glauben und Beten

Predigt vom 15. März 2026
Pfarrer Stephan Krauer

Lesung Markus 9,14-29

14 Und als sie zu den andern Jüngern zurückkamen, sahen sie viel Volk um sie herum versammelt und Schriftgelehrte, die mit ihnen diskutierten. 15 Und sogleich kam alles Volk, als es ihn sah, in grosser Erregung herbeigelaufen und begrüßte ihn. 16 Und er fragte sie: Was verhandelt ihr da? 17 Da antwortete ihm einer aus der Menge: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, er hat einen stummen Geist. 18 Und wenn er ihn packt, reisst er ihn zu Boden, und er schäumt, knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben, aber sie vermochten es nicht. 19 Er aber antwortet ihnen: Du ungläubiges Geschlecht! Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir! 20 Und sie brachten ihn zu ihm. Und als der Geist ihn sah, zerrte er ihn sogleich hin und her, und er fiel zu Boden, wälzte sich und schäumte. 21 Da fragte er seinen Vater: Wie lange hat er das schon? Der sagte: Von Kind auf. 22 Und oft hat er ihn ins Feuer geworfen und ins Wasser, um ihn zu vernichten. Jedoch - wenn du etwas vermagst, so hilf uns und hab Mitleid mit uns. 23 Jesus aber sagte zu ihm: Was soll das heissen: Wenn du etwas vermagst? Alles ist möglich dem, der glaubt. 24 Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube! Hilf meinem Unglauben! 25 Als Jesus nun sah, dass das Volk zusammenlief, schrie er den unreinen Geist an und sagte zu ihm: Stummer und tauber Geist! Ich befehle dir, fahr aus und fahr nie wieder in ihn hinein! 26 Der schrie und zerrte ihn heftig hin und her und fuhr aus. Da lag er da wie tot, so dass alle sagten: Er ist gestorben. 27 Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf. Und er stand auf. 28 Dann ging er in ein Haus; und seine Jünger fragten ihn, als sie mit ihm allein waren: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? 29 Und er sagte zu ihnen: Diese Art lässt sich nicht anders austreiben als durch Gebet.

Predigt

Liebe Gemeinde

Wieder so eine Austreibung eines unreinen Geistes, wieder so eine komische Handlung an einem Besessenen, wieder so ein merkwürdiger Exorzismus, diesmal noch viel extremer. Ein Besessener, der nicht spricht, auf den Boden geworfen wird und aus dem Mund schäumt. Wir

haben schon einige Geisteraustreibungen im Markus-Evangelium kennengelernt. Doch dieser Geist ist der extremste von allen.

Und dann ist da noch der harte Jesus, der sagt: «Wie lange soll ich euch noch ertragen?» Stellen Sie sich vor, Sie verstehen etwas in der Predigt nicht und fragen nach dem Gottesdienst im Kirchencafé nach, was dies oder jenes zu bedeuten hat, und der Pfarrer antwortet:

«Wie lange soll ich euch noch ertragen?» Würden Sie dann noch in den Gottesdienst kommen? Ich jedenfalls nicht.

Wir sind doch in der Fastenzeit, befinden uns vor Ostern. Was soll jetzt diese Geschichte mit der Passion zu tun haben? Wo ist die Hoffnung auf Auferstehung?

Ja, liebe Gemeinde, wieder eine solche Austreibungsgeschichte. Aber ich kann Sie beruhigen: Der Exorzismus ist nur Mittel zum Zweck. Denn im Kern enthält die Geschichte eine wichtige Botschaft für Ostern und die Zeit danach.

Was bedeutet es, dass darin eine wichtige Botschaft für uns steckt und der Exorzismus nur Mittel zum Zweck ist? Wenn wir die Dialoge nochmals durchgehen, spüren wir intuitiv, dass es um etwas anderes geht. Wir begegnen im Text zwei berühmten Sätzen:

Zum einen: «Alles ist möglich, dem, der da glaubt.» Dies ist ein beliebter Konfirmandenspruch.

Der zweite Satz heisst: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben.»

In der Geschichte geht es also letztlich um Glauben, also um unsere Gottesbeziehungen. Es geht darum, was zum Glauben gehört und was wir von Gott erwarten können. Der Exorzismus dient nur dazu, die Ernsthaftigkeit und die Fallhöhe zu unterstreichen. Die Überzeichnung des Geistes dient dazu, zu zeigen, dass der Glaube auch in Extremsituationen hilft.

Der Text unterstreicht, dass es gewisse Extremsituationen gibt, die man nur mit Beten bewältigen kann. Jesus sagt im letzten Vers: «Diese Art lässt sich nicht anders austreiben als durch Gebet.»

Diese Interpretation ist grundsätzlich richtig, aber mit Vorsicht zu geniessen. Die Symptome, die für den Besessenen beschrieben werden, würden wir heute als sehr starke Epilepsie beschreiben.

Wenn wir den Text zu oberflächlich betrachten, könnten wir zum Schluss kommen, dass Beten Epilepsie heilt. Dieser Kurzschluss ist gefährlich. Er wird zum einen Menschen mit Epilepsie nicht gerecht und zum anderen auch nicht dem, was Markus uns erzählen möchte.

Im Gegensatz zu vielen anderen Krankheiten galt die Epilepsie in der Antike nicht als Geisterwerk. Für den berühmten griechischen Arzt aus der Antike, Hippokrates, war Epilepsie eine Erbkrankheit.

Die Bibelforschung geht davon aus, dass in dieser Heilung des Jungen verschiedene Heilungserfahrungen, welche die Mitstreiter von Jesus lebendig erfahren haben, zusammengetragen sind und dass Markus daraus eine eindruckliche Botschaft für uns knüpft. Die beschriebenen Symptome haben eine enorme Wucht und unterstreichen die Ohnmacht des Jungen des Vaters und auch der versammelten Menge: eins stummer und tauber Geist.

Wenn es also nicht um die Heilung von Epilepsie geht, sondern um das Thema Glauben und Gottesbeziehung, welche Botschaft steckt in dieser eigenartigen Geschichte vor uns?

Wie immer bei Markus, wenn wir auf eine eigenartige Erzählung stossen, ist es hilfreich, zu schauen, was vor der Episode kommt.

Bevor Jesus diesen Jungen heilt, ereignet sich die Verklärung auf dem Berge. Es sind die Ereignisse, die ich in der Begrüssung erwähnt habe: Jesus, Jakobus und Johannes auf einem Berg. Plötzlich verwandelt er sich vor ihren Augen. Seine Kleider wurden glänzend ganz weiss, wie kein Färber auf Erden sie weiss machen kann. Alles strahlt und plötzlich erscheinen Elija und Moses und beginnen sich mit Jesus zu unterhalten. Die Jünger sind so verklärt, dass sie nicht wissen, was sie sagen sollen. Also sagt Petrus: «Rabbi, es ist schön, dass wir hier sind.»

Als sie vom Berg herunterkommen, finden sie die anderen Jünger und eine Volksschar in grosser Erregung, die miteinander diskutieren. Jesus fragt: «Was verhandelt ihr?»

Dann kommt der Vater und bringt seinen Sohn, der von einem unreinen Geist besessen wird. Der Geist packt ihn, wirft ihn zu Boden und lässt ihn aus seinem Mund schäumen.

Damit zeichnet Markus eine gigantische Fallhöhe. Oben die Klarheit des Himmels mit der Seligkeit der Heiligen, unten die irdische Verzweiflung, die grausame Ohnmacht auf Erden. Wir ahnen, dass darin die Zeit nach Ostern angedacht ist, wenn Jesus physisch nicht mehr da ist.

Aber die Situation gilt nicht nur für die Zeit direkt nach Ostern. Die Geschichte können wir auch ganz gut auf heute übertragen: der Sonntagmorgen als himmlische Klarheit – wir fühlen uns nahe bei Gott. Und dann kommt am Montagmorgen die irdische Realität mit allen Problemen: Kinder in die Kita bringen, die Enkel abholen, die schlechten Meldungen in den Nachrichten, der Streit mit der Nachbarin, der kaputte Rollladen und das Handy, das nicht macht, was wir möchten. Und schon ist die Klarheit vom Sonntagmorgen verflogen.

Was können wir also für die Zeit mitnehmen, wo wir eben nicht im Himmel sind, sondern im irdischen Sumpf feststecken?

Als Jesus vom Berg kommt, findet er die anderen Jünger mit den Schriftgelehrten und der Volksmenge in grosser Erregung und am Diskutieren. Der Grund ist, dass die Jünger nicht in der Lage waren, diesen unreinen Geist auszutreiben. Das hat auch etwas sehr Peinliches. Die ganze Öffentlichkeit sieht: Was ihr da von Jesus erzählt und mitbekommen habt, funktioniert nicht. Kaum ist Jesus weg, habt ihr keine Macht mehr. Die religiöse Routine funktioniert nicht mehr.

Das ist entscheidend. Wir erinnern uns, dass bei Markus «Heilung» und «Verkündigung» immer miteinander verwoben sind. «Heilung» bedeutet «Verkündigung» und «Verkündigung» bedeutet «Heilung». Es gibt diese Stelle am Anfang des Markus-Evangeliums, wo es heisst, dass Jesus viele Menschen geheilt hat, und dann sagt: «Lass uns weiterziehen, um auch an anderen Orten zu verkündigen.»

Wenn die Heilung nicht funktioniert, dann funktioniert auch die Verkündigung nicht. Die Verkündigung des Evangeliums ist der Kern des Evangeliums.

Als der Vater des betroffenen Jungen Jesus erklärt, dass seine Jünger nicht in der Lage waren, diesen stummen Geist auszutreiben, antwortet Jesus folgendes: «Du ungläubiges Geschlecht! Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir.»

Das sind harsche Worte. Es ist ja peinlich genug, dass das mit der Heilung nicht mehr funktioniert. Drei Kapitel zuvor, in Kapitel 6, war noch alles in Ordnung: «Und sie zogen aus und verkündigten, man solle umkehren. Und sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.» heisst es da.

Wieso reagiert Jesus nun so? Und was meint er damit?

Der Ausspruch «du ungläubiges Geschlecht» ist ein Hinweis darauf, dass Jesus nicht nur den Vater meint, sondern alle Beteiligten: die Jünger, das Volk, die Schriftgelehrten. Alle Menschen sind damit gemeint.

Der Satz «wie lange muss ich noch bei euch sein» ist ein Hinweis auf Ostern. Damit will Jesus sagen: «Jetzt bin ich schon eine Zeit bei euch und predige euch, auf Gott zu vertrauen. Ich werde nicht mehr so lange bei euch sein. Ihr hattet jetzt genug Zeit, um zu lernen. Die Uhr ist am Ablaufen und ihr müsst jetzt ganz genau hinsehen. Ich kann euch nicht permanent tragen. Ihr müsst jetzt selbst Gottvertrauen an den Tag legen. Weil ihr es noch nicht begriffen habt, zeige ich euch jetzt nochmal, auf was es ankommt. Damit ihr, wenn ich einmal nicht mehr da bin, wisst, auf was es ankommt.»

So weit, so gut, aber was ist es jetzt genau, was Jesus uns lehrt, dass wir an den Tag legen sollen? Gerade dann, wenn er physisch nicht mehr anwesend ist?

Der Vater sagt: «jedoch wenn du etwas vermagst, so hilf uns und hab Mitleid mit uns.» Darauf antwortet Jesus: «Was soll das heissen, wenn du etwas vermagst? Alles ist möglich dem, der glaubt.» Das ist interessant. Jesus verschiebt die Handlungsfähigkeit zurück auf den Vater und sagt: «Alles ist möglich dem, der glaubt.» Das ist ein wichtiger Teil der Botschaft von Jesus. Wer glaubt, dem ist vieles möglich.

Dabei müssen wir beachten, dass es bei dem Wort «Glauben» nicht darum geht, etwas Unglaubliches zu glauben oder etwas für wahr zu halten, das man nicht beweisen kann, sondern es geht um Vertrauen. Das unterstreicht Markus mit dem Ausruf des Vaters: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben.»

Vertrauen bedeutet, dass wir eben keine Sicherheit haben. Vertrauen bedeutet, dass wir vorwärtsschreiten, auch wenn wir Zweifel haben. Und da kommt jetzt die Funktion des Betens ins Spiel. Im Beten legen wir unsere Zweifel und unsere Ohnmacht vor Gott. Vertrauen bedeutet eben auch, den ehrlichen Zweifel vor Gott zu legen. Und dieser Zweifel des Vaters ist für Jesus Glaube genug, damit er hilft.

Mit der Hilfe von Jesus ist noch ein kleines Detail ganz wichtig: das Mitgefühl. «So hilf uns und hab Mitleid», sagt der Vater zu Jesus. Das Mitgefühl von Jesus ist ein wichtiger Bestandteil des Wunders.

Jetzt bleibt die Frage, wie wir diese Heilung einordnen sollen. Zu Beginn habe ich gesagt, dass wir uns hüten sollen, zu glauben, dass man mit Beten Epilepsie heilt, und dass die wichtigen Symptome dazu dienen, etwas zu unterstreichen.

Dass es nicht primär darum geht, Epilepsie zu heilen, sehen wir in Vers 26. Da heisst es: «Da lag er da wie tot, sodass alle sagten, er ist gestorben. Und Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf, und er stand auf.»

Wieder benutzt Markus das griechische Wort für «aufrichten» und «aufstehen», wie am Ende des Evangeliums für die Auferstehung von Jesus. Das finden wir immer wieder auch an anderer Stelle, wo Jesus Menschen aufrichtet und heilt. Dabei geht es um die innere Auferstehung von einem inneren Tod. Der junge Mann war von einem stummen und tauben Geist besessen. Das heisst, er war komplett isoliert. Mit dem Mitgefühl von Jesus und seinem gelebten Gottvertrauen erfuhr er eine innere Auferstehung.

Wenn wir die Botschaft von Jesus in dieser Episode zusammenfassen, kommen wir zu folgendem Schluss: Wenn Jesus physisch nicht mehr präsent ist und du die volle Wucht der irdischen Ohnmacht erfährst, dann verlasse dich nicht auf Diskussionen und Debatten. Dann verlasse dich nicht auf die religiöse Routine.

Sondern erinnere dich daran, dass es auf das Gottvertrauen ankommt. Dieses Gottvertrauen ist keine fromme Leistung, die ein Wunder erzwingt. Glaube besteht darin, sich die leeren Hände einzugestehen und sie im Gebet von Gott fühlen zu lassen.

Wenn wir das an den Tag legen können, dann sind wahre Wunder möglich. Nämlich das Wunder der inneren Auferstehung jedes einzelnen von uns. Das ist unsere Hoffnung, die wir mit Ostern verbinden. Dass wir in der Lage sind, durch das Gebet und Mitgefühl, die Ohnmacht dieser Welt in göttliche Fülle verwandeln können.

Amen